

„Wenn die körperliche Unversehrtheit gefährdet ist“

Das Gespräch führte Kathrin Quatember.

Kranich: Wo sehen Sie die Grenzen von Zivilcourage? Wann ist es besser zu entscheiden: Da halt ich mich raus, da beuge ich mich selbst in Gefahr.

Knoll: Wenn die körperliche Unversehrtheit gefährdet ist, dann ist klar die Grenze erreicht. Ich kann mich nur zur Wehr setzen, wenn ich wirklich sicher bin, dass ich daraus als Gewinner hervorgehen werde. Es bringt nichts, wenn ich im Nachhinein sage: Ich bin der Gewinner und habe trotzdem einen ausgeschlagenen Zahn. Wobei man immer wieder abwägen muss. Wenn irgendwo an einer Bushaltestelle ein junges Mädchen von mehreren Männern belästigt wird, ich setze mich ein und kann das Mädchen vor Schlimmem bewahren, dann ist möglicherweise ein ausgeschlagener Zahn noch drin. Aber wenn es wirklich nur um eine „Kleinigkeit“ geht, wenn ich beispielsweise einen Taschendieb festhalten will und ich lasse mir deswegen die Zähne ausschlagen, muss man hier die „Kosten-Nutzen-Rechnung“ natürlich schon berücksichtigen.

Kranich: In dieser Ausgabe des Kranich geht es unter anderem um die Initiative „Pro Nachbar“. Wie schätzen Sie solche Initiativen ein?

Knoll: Es taucht in diesem Zusammenhang immer wieder der Begriff „Bürgerwehr“ auf. Pro Nachbar will dies ja tunlichst vermeiden und sucht ganz stark die Zusammenarbeit mit der Polizei. Eine Kooperation existiert auch hier in Salzburg, wobei es in Wien natürlich schon eine „eingefahrene“ Geschichte ist, in Salzburg läuft es erst an.

Pro Nachbar will eine Plattform für Bürgerinnen und Bürger gestalten, die dabei helfen soll, dass die Polizei nicht wegen jedem Verdacht sofort gerufen wird, sondern dass „Pro Nachbar“ dazwischen geschaltet wird, gewissermaßen als Pufferzone. Umgekehrt nutzen wir dieses Angebot, um Informationen an die Bürgerinnen und Bürger hinauszugeben, da Pro Nachbar über



FOTO: MICHAEL KNOLL

Michael Knoll vom Kriminalpolizeilichen Beratungsdienst wünscht sich von Bürgerinnen ein sichtbares Zeugenverhalten.

den E-Mailverteiler gute Kontakte hat und wir somit viele Bürgerinnen und Bürger erreichen können.

Kranich: Wie funktioniert die Kooperation in Salzburg?

Knoll: Die Initiative steckt ja in Salzburg noch in den Kinderschuhen, aber ich bin mir sicher, dass sie gut angenommen wird. In Wien konnten ja bereits sensationelle Erfolge erzielt werden.

Kranich: Wo liegen Ihrer Meinung nach die Aufgaben der mündigen Bürger und Bürgerinnen und wo beginnt die eindeutige Zuständigkeit der Polizei?

Knoll: Wir wünschen uns von den Bürgerinnen und Bürgern, dass ein sensibleres Zeugenverhalten an den Tag gelegt wird. Auf der einen Seite wird gefordert: Es muss mehr Zivilcourage her, wo diese Zivilcourage aber auch übertrieben wird. Wo jemand beispielsweise einen Einbrecher festhalten will und der schlägt ihm dann das Brecheisen auf den Kopf. Oder jemand schreitet ein, weil Jugendliche raufen und auf einmal gehen alle auf ihn los. Uns wäre lieber, die Bürgerinnen und Bürger würden sich zu einer anderen Form der Zivilcourage

entscheiden und – statt selbst einzugreifen – lieber die Polizei alarmieren. Einerseits wird bei Straftaten zugesehen. Es wird beobachtet und gleichzeitig nicht reagiert, wenn jemand im Garten unterwegs ist und mit der Taschenlampe in die Wohnungen hineinleuchtet, andererseits versuchen Menschen, sich in brenzligen Situationen einzumischen und kommen schließlich selbst unter die Räder. Natürlich ist dieses Verhalten auch psychologisch erklärbar. Hört man in der Nacht Scheiben klirren, schaut man vielleicht noch aus dem Fenster. Sieht man keine Ursache, denkt man sich: Na gut, dann ist der Fall erledigt. Es hilft uns nur wenig, wenn am nächsten Tag Zeugen kommen und Beobachtungen schildern, jedoch keine ausreichende Täterbeschreibung gegeben werden kann. Wichtig wäre, bei Beobachtungen – seien es nun Übergriffe oder Einbrüche – den Kopf nicht in den Sand zu stecken, sondern sofort die Polizei anzurufen. Diese Form der Zivilcourage wünschen wir uns. Manche glauben, sie müssten bei einem Fehlalarm eine Gebühr entrichten, was nicht stimmt.

Kranich: Haben Sie das Gefühl, dass es in der heutigen Zeit mehr wird, dass die Leute sagen: Ich zieh mich in mein Schneckenhaus zurück und es geht mich nichts an, was rund um mich passiert?

Knoll: Ich glaube, dass die Angst vor Unannehmlichkeiten wie eine Einvernahme bei der Polizei, eine Vorladung bei Gericht oder die Angst, der Täter könnte sich rächen, sehr stark verankert ist. Die meisten wollen Unannehmlichkeiten und Ärger aus dem Weg gehen. Dabei wäre es so einfach, zum Telefon zu greifen und bei uns anzurufen.

Kranich: Danke für das Gespräch

Michael Knoll arbeitet im Kriminalpolizeilichen Beratungsdienst des Stadtpolizeikommandos Salzburg.